

Pestizide in Coca-Cola und Pepsi

Ausländische Softdrink-Anbieter in Bedrängnis

Frank Kürschner-Pelkmann

„Pestizid-Cocktail in Coke, Pepsi-Marken, besagt Studie“. So lautete am 2. August 2006 eine Überschrift in der indischen Tageszeitung „Hindustan Times“. Die Zeitung berichtete, dass die Softdrinks der beiden US-amerikanischen Getränkekonzerne Coca-Cola und PepsiCo in Indien große Mengen Pestizide enthalten. Zu diesem Ergebnis ist das *Centre for Science and Environment (CSE)* in einer wissenschaftlichen Untersuchung gekommen. Das CSE ist eine unabhängige Organisation, die sich seit 1980 für die öffentliche Bewusstseinsbildung zu Fragen der Wissenschaft, Technologie und Umwelt engagiert.

Im *Pollution Monitoring Laboratory* des CSE wurden 57 Proben von elf Softdrink-Marken untersucht, die in 25 verschiedenen Fabriken in 17 Bundesstaaten abgefüllt worden waren. In allen Proben wurden nach CSE-Angaben 3 – 5 Pestizide nachgewiesen. Die verabschiedeten, aber noch nicht in Kraft gesetzten BIS-Grenzwerte der indischen Regierung wurden im Durchschnitt um das 24-fache überschritten, berichtet das CSE. Pepsi überschritt diese Grenzwerte sogar um das 30fache. Eine in Kalkutta gekaufte Flasche Coca-Cola habe die 140-fache Menge der zugelassenen BIS-Grenzwerte des besonders schädlichen Lindan enthalten. 71 Prozent aller Proben enthielten Heptachlor, ein in Indien verbotenes Pestizid. Die Ergebnisse wurden in einem ausführlichen Beitrag in der August-Ausgabe der indischen Umweltzeitschrift „Down to Earth“ veröffentlicht.

Die Vereinigung der indischen Softdrink-Produzenten erklärte nach der Veröffentlichung der Studie umgehend: „Softdrinks sind absolut sicher.“ Der Industrieverband erklärte weiter: „Die Sicherheit der Verbraucher ist von allergrößter Bedeutung für uns. Die Softdrinks, die in indischen Unternehmen produziert werden, halten die höchsten internationalen Normen und die anzuwendenden nationalen Bestimmungen ein.“ Demgegenüber erklärt Amit Srivastava vom *India Resource Centre*, einer in-

ternational aktiven Organisation für Anliegen der indischen Bevölkerung: „Es ist die Verantwortung von Coca-Cola und PepsiCo, sichere Produkte in Indien anzubieten, und sie kommen dem nicht nach, obwohl sie vor drei Jahren über die Giftigkeit ihrer Produkte informiert wurden.“

Das CSE hatte bereits 2003 Softdrinks auf Pestizidrückstände untersuchen lassen. Das Ergebnis war damals, dass die Softdrinks von Coca-Cola und PepsiCo hohe Pestizid-Belastungen aufwiesen. Beide Konzerne bestritten dies und stellten die Behauptung auf, die Vorwürfe beruhten auf unzureichenden Untersuchungsmethoden des beauftragten Labors – und mussten sich Anfang Februar 2004 von einer Untersuchungsausschuss des indischen Parlaments sagen lassen, dass die CSE-Untersuchungsergebnisse korrekt waren. Die Ergebnisse der staatlichen Untersuchungen wurden allerdings nie veröffentlicht, obwohl dies von Umwelt- und Verbraucherschutzorganisationen gefordert worden ist.

Politische Konsequenzen

Immerhin heißt es im Bericht des Parlamentsausschusses: „Der Ausschuss bringt seine Wertschätzung dafür zum Ausdruck, dass das CSE die Alarmglocke geschlagen und die Nation auf ein Problem aufmerksam gemacht hat, das große Auswirkungen auf die Sicherheit

von Nahrungsmitteln, die Formulierung von Rahmenbestimmungen für die Regulierungspolitik und für die Gesundheit der Menschen und der Umwelt hat.“ Die Kommission forderte die indische Regierung auf, höhere Sicherheitsstandards für Softdrinks zu verabschieden. Im Restaurant des indischen Parlaments wird seither weder Coca-Cola noch Pepsi verkauft, ein Boykott, dem sich zum Beispiel auch Einrichtungen der indischen Armee angeschlossen haben.

Was in den folgenden zweieinhalb Jahren geschah, lässt sich nur aus den Kompetenzstreitigkeiten indischer Ministerien, der Tendenz, Probleme in immer neue Ausschüsse und Unterausschüsse zu verlagern, und einem dadurch sehr langen Entscheidungsprozess erklären. Aber es spricht auch vieles dafür, dass die Einflussnahme der Softdrink-Branche dazu beitrug, dass erst durch die Veröffentlichung der neuen CSE-Studie wieder Bewegung in die Debatte über Grenzwerte für Schadstoffrückstände in Softdrinks kam.

Dabei hatte ein Ausschuss des *Bureau of Indian Standards (BIS)* nach mehr als 20 Sitzungen Grenzwerte für den maximalen Schadstoffgehalt von Softdrinks erarbeitet, die in vielen Punkten den EU-Bestimmungen ähneln. Das BIS ist die oberste Regierungseinrichtung für die Festlegung von Standards und Grenzwerten für indische Produkte. Zur ent-

scheidenden Sitzung im März 2006 traf ein Brief des Gesundheits- und Familienministeriums ein, in dem weitere Untersuchungen gefordert wurden, bevor Grenzwerte festgesetzt werden könnten. Ausschüsse und Unterausschüsse dieses Ministeriums hatten sich in den zurückliegenden Jahren ebenfalls (unter aktiver Mitwirkung von Vertretern der Softdrink-Branche) mit der Frage von Grenzwerten für Pestizidbelastungen von Softdrinks befasst, allerdings ohne

ein konkretes Ergebnis. Zwar wurden auf der Sitzung des BIS-Ausschusses die Grenzwerte verabschiedet, aber danach verzögerte die zuständige Behörde die offizielle Veröffentlichung und Inkraftsetzung der Grenzwerte immer wieder, sodass sie bis heute nicht rechtskräftig sind.

Das machen sich jetzt die Softdrink-Produzenten zunutze, indem sie die noch nicht rechtskräftigen Bestimmungen

ignorieren und behaupten, alle gesetzlichen Grenzwerte würden eingehalten. Der amerikanische Brancheninformationsdienst *Food Production Daily* berichtete am 3. August 2006, dass eine „fortdauernde Debatte und Lobbyarbeit dazu geführt hat, dass sie (die Normen) bisher nicht umgesetzt wurden“. Die Vereinigung der indischen Softdrink-Produzenten teilte ihrerseits mit, sie habe in den letzten drei Jahren mit dem Gesundheitsministerium, Wissenschaftlern und

Indien: Gefährliche Pestizide sofort vom Markt nehmen!

Hohe Pestizidbelastung von Cola / Tödliche Vergiftungen Tausender Landarbeiter

Centre for Sustainable Agriculture (Indien), Coordination gegen BAYER-Gefahren e.V., Pesticide Action Network Asia and the Pacific (PAN AP, Malaysia) - Presse-Information vom 24. August 2006

In der indischen Öffentlichkeit wird kontrovers über die hohe Pestizidbelastung von Getränken wie Coca Cola und Pepsi Cola diskutiert. Mehrere Bundesstaaten verhängten Verkaufsverbote. Wenig Beachtung findet jedoch das weit drängendere Problem akuter – oftmals tödlicher – Pestizidvergiftungen indischer Landarbeiter und Bauern. Das indische *Centre for Sustainable Agriculture*, die *Coordination gegen BAYER-Gefahren* sowie die asiatische Sektion des *Pesticide Action Network (PAN Asia and the Pacific)* fordern daher einen sofortigen Verkaufs-Stopp aller hochgefährlichen Agrochemikalien in Indien.

Kavitha Kuruganti vom *Centre for Sustainable Agriculture (CSA)*: „Multinationale Konzerne wie Bayer, DuPont und Syngenta vermarkten in Indien hochgefährliche Pestizide, die in Europa und den USA schon lange vom Markt genommen wurden. Ein typisches Beispiel doppelter Standards.“ Das CSA hat Dutzende Fälle von Pestizidvergiftungen gesammelt, viele mit tödlichem Ausgang. „Das von Bayer produzierte Agrogift Hinosan mit dem Wirkstoff Edifenfos beispielsweise ist für viele der von uns dokumentierten Vergiftungen verantwortlich“, so Kuruganti weiter.

„Das *Pestizid Aktions-Netzwerk* hat mit Partnern in vielen asiatischen Ländern dokumentiert, wie Millionen von Bauern und Landarbeitern in ganz Asien durch Pestizide der Gefahrenklasse I vergiftet werden. Auch von Wirkstoffen wie Endosulfan und Paraquat, die irrtümlich als „weniger gefährlich“ (Gefahrenklasse II) bezeichnet werden, geht eine große Gefahr aus“, erklärt Sarojeni V. Rengam, Geschäftsführerin des *PAN Asia and the Pacific*. „Es ist eine Tragödie, dass Klasse I Pestizide sowie Paraquat und Endosulfan, die unter den Anwendungsbedingungen im Süden extrem gefährlich sind, weiterhin großflächig eingesetzt werden. Wir fordern die Firmen Bayer, weltgrößter

Produzent von Endosulfan, und Syngenta, Produzent von Paraquat, auf, die Herstellung dieser tödlichen Pestizide sofort einzustellen.“

Bayer CropScience ist in Indien Marktführer für Agrochemikalien. In vielen Teilen der Welt verkauft das Unternehmen Pestizide der WHO-Gefahrenklasse Ia (extrem gefährlich) und Ib (hoch gefährlich) [...]. Philipp Mimkes von der *Coordination gegen BAYER-Gefahren*: „Vor zehn Jahren kündigte Bayer an, alle Pestizide der Gefahrenklasse I vom Markt zu nehmen. Dieses Versprechen wurde jedoch nicht eingehalten. Das Unternehmen trägt daher die Verantwortung für die Vergiftung Tausender Landarbeiter Jahr für Jahr.“

Gegenüber deutschen Journalisten räumte Bayer ein, dass das Unternehmen in Indien neben Endosulfan auch das Klasse I-Pestizid Hostathion verkauft. [...]

Nach Auffassung des *CSA*, *PAN Asia and the Pacific* sowie der *Coordination gegen BAYER-Gefahren* ist eine gefahrlose Anwendung von Pestiziden in Indien nicht möglich. Armut, Analphabetismus und tropisches Klima, das den Einsatz von Schutz-Anzügen nicht erlaubt, tragen dazu bei, dass rund 99 Prozent aller Pestizid-Vergiftungen in Entwicklungsländern auftreten.

Die Organisationen kritisieren in ihrem gemeinsamen Aufruf das skrupellose Marketing der Hersteller, wodurch der Eindruck vermittelt werde, Pestizide könnten gefahrlos eingesetzt werden. Sie erinnern auch an den FAO Kodex, den sowohl Indien als auch die Pestizid-Industrie unterzeichnet hat, laut dem Wirkstoffe der Gefahrenklassen I und II nicht in Ländern des Südens vermarktet werden sollen. Die Gruppen fordern die indische Regierung auf, aggressive Werbung für Pestizide zu verbieten und Haftungsregeln für die Industrie einzuführen, um Vergiftungs-Opfer auf Kosten der Produzenten medizinisch zu behandeln und angemessen zu entschädigen.

Weitere Informationen: Philipp Mimkes, *Coordination gegen BAYER-Gefahren*: CBGnetwork@aol.com, www.CBGnetwork.org, Tel: 0211-333 911, Kavitha Kuruganti, *Centre for Sustainable Agriculture*: kavitha_kuruganti@yahoo.com, Sarojeni V. Rengam, *Pesticide Action Network (PAN) Asia and the Pacific*, sarojeni.rengam@panap.net; panap@panap.net

Nichtregierungsorganisationen zusammengearbeitet, um auf wissenschaftlicher Basis Normen festzusetzen.

Solche clevere Lobbyarbeit schützt Coca-Cola und PepsiCo vorerst vor rechtlichen Konsequenzen aus den verheerenden CSE-Untersuchungsergebnissen. Aber der Schutz wird vermutlich nicht von Dauer sein. Am 4. August 2006 forderte das Oberste Gericht Indiens die beiden Konzerne auf, binnen vier Wochen mitzuteilen, welche Zutaten und chemischen Komponenten in ihren Flaschen enthalten sind. Hintergrund ist eine Petition des *Centre for Public Interest Litigations* zu den Schadstoffbelastungen in Softdrinks an das Gericht.

Auch im indischen Parlament wird heftig über die Pestizid-Belastung der Softdrinks debattiert. Am 3. August 2006 forderten Oppositionsabgeordnete ein Verbot der Cola-Getränke in ganz Indien und bekräftigten diese Forderungen dadurch, dass sie demonstrativ den Plenarsaal verließen. In der Hauptstadt Delhi sollen die Schulen von der zuständigen Bildungsbehörde aufgefordert werden, keine Cola-Getränke mehr zu verkaufen. In Rajasthan wurde bereits der Verkauf von Cola-Getränken in Bildungseinrichtungen untersagt. Im Bundesstaat Punjab wurden als erster Schritt die Softdrinks aus der Parlamentskantine verbannt. Es ist zu erwarten, dass weitere regionale Parlamente und Institutionen ähnliche Schritte ergreifen werden.

Wer ist schuld?

Besonders Coca-Cola steht seit Jahren in Indien in der Kritik. So löste es landesweite Proteste aus, dass der Coca-Cola-Abfüllbetrieb in Plachimada im südindischen Bundesstaat Kerala mit Tiefbrunnen so viel Wasser förderte, dass die Brunnen der Bauernfamilien in den benachbarten Dörfern trocken fielen. Ähnliche Vorwürfe gibt es auch in der Umgebung anderer Abfüllbetriebe. Der Boom von Flaschenwasser und Softdrinks in Indien wirft für den Produzenten immer größere Schwierigkeiten auf, in dem in vielen Regionen unter

Wasserknappheit leidenden Land ausreichend Wasser zum Füllen und zum Reinigen der Flaschen zu beschaffen. Hinzu kommt die starke Schadstoffbelastung vieler Grundwasserquellen. Auch der verwendete Zucker (immerhin etwa 10 Prozent des Volumens der Softdrinks) kann mit Pestiziden belastet sein. Das veranlasst die Softdrink-Produzenten in Indien, die Verantwortung für eventuelle Pestizide in den Getränken dem verwendeten indischen Zucker anzulasten, aber den Beweis dafür sind sie nach Auffassung von Kritikern bisher schuldig geblieben. Auch wird der Vorschlag der Branche nicht akzeptiert, nur für Ausgangsprodukte wie Zucker Grenzwerte einzuführen und nicht für Fertigprodukte wie Softdrinks. Es gibt auch in Indien bereits viele solcher Standards für Fertigprodukte, und es ist allzu offenkundig, dass die Softdrink-Branche von der hohen Pestizidbelastung in ihren Getränken ablenken will.

Die Softdrink-Hersteller stehen weiter in der Kritik, und die trifft besonders Coca-Cola und PepsiCo, die zusammen etwa 80-90 Prozent des indischen Softdrinkmarktes beherrschen. Kalkuttas Umweltminister Mohanta Chatterjee kündigte angesichts der öffentlichen Proteste an: „Wir werden in unseren Labors eine Studie durchführen, und wenn wir irgendeine schädliche Substanz in den Proben finden, werden wir handeln.“

Ende August 2006 hatten bereits sieben Bundesstaaten ein partielles oder umfassendes Verkaufsverbot für die Softdrinks der beiden US-Konzerne erlassen, und in vielen Firmen und Institutionen wurde der Verkauf der Produkte eingestellt. Die Konzerne wehrten sich mit Anzeigenkampagnen, und Coca-Cola verwies darauf, dass ein angesehenes britisches Labor unbedenkliche Ergebnisse im Blick auf die Pestizidbelastung zertifiziert habe. Allerdings wurden Flaschen untersucht, die das Unternehmen selbst nach England gesandt hatte, während bei der CSE-Studie zufällig ausgewählte Flaschen getestet wurden, die im Handel angeboten wurden.

Rick Frazier, der Vizepräsident der Technischen Aufsicht des Konzerns verstieg sich in einer Coca-Cola Mitteilung vom 13. August 2006 zur Aussage: „Unsere Getränke bieten nicht nur hervorragenden Geschmack und Erfrischung, sondern auch hundertprozentige Qualität - jede Flasche, jede Dose, jeden Tag, überall.“ Beim Nachweis, dass eine einzige Flasche irgendwo auf der Welt zu irgendeinem Zeitpunkt diesem Anspruch nicht genügt, wäre der Coca-Cola-Repräsentant der Lüge überführt, ein wirklich gewagter Versuch der Imageaufbesserung. Insgesamt reagierten die beiden globalen Softdrink-Unternehmen ungeschickt auf die Kritik, indem sie darauf verwiesen, dass auch in vielen anderen indischen Waren Pestizidrückstände enthalten sind. Manuela Kessler schrieb hierzu in der „Süddeutschen Zeitung“ vom 14. August 2006: „Die unbeholfene Rechtfertigung, welche die beiden Multis abgaben, heizte die Krise noch an. Ihre Andeutung, Indien sei dermaßen verdreckt, dass die Reinheit von Coca-Cola und Pepsi keine große Rolle spiele, brachte die Eiferer am linken und rechten Rand des politischen Spektrums vollends auf. Gemeinsam beschuldigen sie die US-Giganten jetzt des zynischen Profitkalküls und des konsumgesteuerten Neokolonialismus“.

Der Konflikt wird weitergehen und sich hoffentlich auf zentrale Fragen konzentrieren: Sind die Softdrinks von Coca-Cola und Pepsi so belastet, wie das CSE es in seinen Untersuchungen behauptet? Wenn das der Fall ist, müssten damit zugleich nachgewiesene Unwahrheiten der beiden Konzerne Konsequenzen haben. Was kann getan werden, um die Pestizidbelastung in indischen Produkten, im Boden und im Grundwasser radikal zu vermindern? Damit sind auch Anfragen an die indischen Tochtergesellschaften internationaler Chemiekonzerne verbunden. Und schließlich: Wie kann die Versorgung der Bevölkerung mit sauberem Trinkwasser als Alternative zu ungesunden Softdrinks verbessert werden?

Zum Autor

Frank Kürschner-Pelkmann arbeitet als freier Journalist in Hamburg und betreibt die Website www.wasser-und-mehr.de